

Christentum im heutigen Indien

Beeinflussen Christen die interkulturellen Beziehungen im heutigen Indien?

Vorbemerkung

Indien ist - seit seiner Unabhängigkeit 1947 - die größte Demokratie der Welt.¹ Als eines der wenigen Länder, die nach dem zweiten Weltkrieg in die Unabhängigkeit (von der Kolonialmacht Großbritannien) entlassen wurden, werden in Indien in regelmäßigen Abständen freie und universelle Wahlen abgehalten. Seit den 70er Jahren wandelte sich jedoch das indische Parteiensystem von der bis dahin alles beherrschenden Kongresspartei in ein fragmentiertes Mehrparteiensystem, dessen Parteien verstärkt auf sozialen Spaltungen basieren. Die Bevölkerung Indiens, die mehr als eine Milliarde Menschen erreicht hat, ist ethnisch, linguistisch, religiös und soziokulturell heterogen wie die keines anderen Landes dieser Welt. Neben der konfliktbeladenen Bedeutungszunahme kultureller Unterschiede traten in der Folge auch verstärkt ethnisch/religiöse Konflikte in Form von Gewalt zwischen Hindus, Sikhs, Moslems und Christen oder zwischen Angehörigen verschiedener Kasten auf, die bis heute andauern und vermehrt Opfer fordern. Die kulturell/religiöse Zugehörigkeit der Menschen prägt ihre Einstellungen gegenüber den demokratischen Werten, gegenüber Staat und Mitmenschen?

Auch ökonomisch und bildungspolitisch ist Indien kein homogenes Land. Kann auf der einen Seite fast die Hälfte der Bevölkerung weder lesen noch schreiben, so schließen auf der anderen Seite in Indien jährlich ebenso viele Studenten ihr Informatikstudium erfolgreich ab und sind weltweit umworben, wie dies bei jungen amerikanischen Studenten der Fall ist. Trotz weit verbreiteter Armut exportiert Indien mehr Software als z.B. alle EU-Staaten zusammen.

Ein Beispiel der Politik der Bundesrepublik Deutschland gegenüber der Dritten Welt waren und sind die christliche Mission im Kontakt mit anderen Glaubenskulturen, z.B. auf dem indischen Subkontinent.

(Ein **Subkontinent** ist eine große Landmasse, die auf Grund ihrer erdgeschichtlichen Entwicklung (Plattentektonik) vom "Mutter"-Kontinent unterschieden wird. Landläufig

¹ Robert Dahl bietet in seiner Arbeit „Polyarchy“ acht Definitionskriterien für Demokratie an: 1. Aktives Wahlrecht, 2. Passives Wahlrecht, 3. Politischen Wettbewerb, 4. Freie und faire Wahlen, 5. Assoziationsfreiheit (= Vereinigungsfreiheit), 6. Meinungsfreiheit, 7. Pressefreiheit, 8. Responsive Institutionen (= Übereinstimmung zwischen dem Handeln der gewählten Abgeordneten oder der Regierung und den Wünschen der gesamten oder eines Teils der Wählerschaft.

wird der Begriff davon abgesehen fast ausschließlich für den indischen Subkontinent benutzt. Dieser gehört zwar heute geografisch zu Asien, bildet aber eine eigene Kontinentalplatte).

Es soll die christliche Mission und deren Einfluss auf die interkulturelle Entwicklung im heutigen Indien analysiert werden.

Ich möchte mich beispielhaft auf die Arbeit der Gossner-Mission in Indien beschränken. Dabei werde ich zunächst einen Überblick über das Land und seine Menschen geben und das Kastensystem analysieren. Dann werde ich die christliche Mission am Beispiel der Gossner-Mission in Indien beschreiben. Schließlich werde ich die Probleme der Christen analysieren, um zum Schluss ein Resümee ziehen.

Leitfrage dieser Arbeit soll sein, ob die Christen in Indien Einfluss auf die interkulturellen Beziehungen des Landes nehmen konnten. Weiter werde ich untersuchen, ob diese Glaubensgemeinschaft im täglichen gesellschaftlichen Leben präsent ist und ob ihr Einfluss gegenüber der übermächtigen Macht der Hindu-Mehrheit (etwa 83% der Bevölkerung) spürbar ist, spürbar für die Menschen, die der Hilfe am meisten bedürfen, wenn gleich oder gerade weil Indien ein nach seiner Verfassung (Präambel: „... sovereign socialist secular democratic republic...“) „Säkularer Staat“ ist.

Das Land und seine Menschen

Indien hat eine Fläche von etwa der Größe Westeuropas mit ungefähr 1 Milliarde Menschen und ist von extremen topographischen und klimatischen Gegensätzen gekennzeichnet. Fruchtbare Schwemmlandebenen am Ganges kontrastieren mit Wüsten- und Trockengebieten im westlichen (Rajasthan) und Zentralindien mit tropischen Regenwäldern im Osten (Assam) und Süden (Kerala). Während im Himalaja in den Höhen subpolares Klima herrscht, finden wir im Westen trocken-heißes Wüstenklima, im Nordosten feucht-warmes, im größten Teil des Landes Monsunklima (feucht-warme Sommer, trockene kühle Winter und trocken-heißes Frühjahr), im Süden dagegen Tropenklima.

Indien verfügt über beträchtliche Bodenschätze und Wasserkraft. Kohle und Erz kommt im Osten (Orissa) vor. Erdöl- und Erdgasvorkommen sind geringer (Bombay High). Im ethnischen, sprachlichen und religiösen sehr heterogenen Indien werden ca. 1600 Sprachen und Dialekte gesprochen und alle großen Religionen der Welt sind im Land vertreten. Etwa 36% der Bevölkerung sind jünger als 15 Jahre. Die jährliche Bevölkerungswachstumsrate beträgt ca. 1,7%. Der Anteil der Analphabeten betrifft vor allem die

Frauen mit etwa 60%. Die überwiegende Mehrheit - über 80% - der Bevölkerung sind Hindus, 11% Moslems in Nordindien, davon ca. $\frac{3}{4}$ Sunniten und $\frac{1}{4}$ Schiiten, 2,4% Christen (ca. $\frac{2}{3}$ Katholiken / $\frac{1}{3}$ Protestanten), weitere 2% Sikhs (vor allem im Punjab), 0,7% Buddhisten und kleinere Gemeinden (wie Jainas, Parsen Bahai und Juden). 72% der Bevölkerungsgruppen sprechen indogermanische - wie Hindu, Urdu, Bengali und 25% dravidische Sprachen wie Telugo, Tamil.²

Zur Mitte des 19. Jahrhunderts war Indien im britischen Einflussbereich. 1877 nahm Königin Victoria den Titel einer Kaiserin von Indien an und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die britisch-indische Verwaltung ausgebaut, zu der indische Bürger zunächst keinen Zugang hatten. 1885 annektierten die Briten Oberbirma. Diese expansive Grenzpolitik belastete den britischen Staatshaushalt, die Folge waren enorme Steuererhöhungen. Es begannen Spannungen zwischen den Grundbesitzern und deren Pächtern, Bauern und Geldleiern. Häufige Hungersnöte verursachten weitere Unruhen. Es war die neue indische Bildungsschicht, die Kritik an der britisch-indischen Regierung übte. Es entstand und wuchs ein indischer Nationalismus.

1885 wurde in Bombay der indische Nationalkongress gegründet, dies bedeutete den Beginn des Kampfes um die politische Selbstbestimmung der Inder. 1892 führte die britisch-indische Regierung eine begrenzte Verfassungsreform durch, 1905 wurde Bengalen geteilt, was wiederum große Unruhen auslöste und der nationalen Bewegung starken Auftrieb gab. 1909 versuchte die britisch-indische Regierung mit einer Verfassungsreform, dem Nationalismus entgegenzuwirken. Für den muslimischen Bevölkerungsteil richtete sie separate Wählerschaften ein. 1916 gewann Gandhi, der inzwischen zur Führung der indischen Nationalbewegung aufgestiegen war, im Pakt von Lucknow die Muslim-Liga für den gemeinsamen Kampf gegen die britischen Kolonialherren. Mit der Verfassung von 1920 suchte der Nationalkongress, die indische Nationalbewegung zu beeinflussen.

Gandhi löste 1920 bis 1922 - unter dem Eindruck der 1919 (in Amritsar) durch britische Truppen blutig verlaufenen Auflösung einer Protestversammlung - die erste Kampagne des zivilen Ungehorsams - *Satjagraha* - aus. Unterstützt von der muslimischen Kalifat-Bewegung³ entwickelte sich der indische Nationalkongress seit dieser Zeit zu einer

² Indogermanisch: erschlossene Grundsprache der Indogermanen (benannt nach den räumlich am weitesten voneinander entfernten Vertretern, den Indern im Südosten u. den Germanen im Nordwesten). Eine Sprache aus einer nicht überlieferten Ursprache entstanden, von Indien über Westasien bis Europa verbreitete Sprachenfamilie

³ Eine im frühen 20. Jahrhundert entstandene, an die Idee des Kalifats anknüpfende Bewegung, die die Integrität des muslimisch-sunnitischen Raumes gegen den Zugriff christlicher Staaten verteidigen wollte.

Massenbewegung, die von den Bauern bis zu den Intellektuellen große Bevölkerungsgruppen ansprach. Nach dem Zusammenbruch der Kalifen-Bewegung zerbrach auch die Einheit der Nationalbewegung. Der indische Nationalkongress unter seinem ab 1923 amtierenden Generalsekretär Nehru forderte die Gewährung des Dominion-Status, der von der britischen Regierung vehement abgelehnt wurde. Gandhi löste 1930 bis 1932 die zweite Kampagne der Satjagraha aus, der sich die Muslime nicht mehr anschlossen. Mit Gandhi verstießen Hunderttausende gegen das Salzmonopolgesetz⁴ des Staates und mehr als hunderttausend der Streikenden ließen sich verhaften.

Durch die Gewährung provinzieller Autonomie und einer bundesstaatlichen Ordnung versuchte die britische Regierung mit der Verfassungsreform von 1935, die indische Frage erneut zu lösen. Es wurde der Föderalismus eingeführt, die Briten überließen den Indern die Provinzialregierungen mit einer gewissen Autonomie. Die Provinzen erhielten eine Standardverfassung, die für alle gleichermaßen galt. Die Muslim-Liga unter ihrem Führer Mohammed Ali Jinnah⁵ forderte seit 1940 einen eigenständigen Staat Pakistan. Großbritannien mühte sich zunächst, die Teilung Indiens zu verhindern, jedoch vergeblich und schuf 1947 die selbständigen Dominien Indien und Pakistan (mit den Gebieten im Nordwesten und Bengalen) und entließ sie schließlich am 15.08.1947 in die Unabhängigkeit. Ca. 8 Millionen Menschen religiöser Minderheiten wurden auf beiden Seiten vertrieben. In der Folge führten Indien und Pakistan drei Kriege - 1947/1948, 1965 und 1971 - und mehrere Grenzkonflikte, zuletzt 1999 und z.Zt. - um Kaschmir. Bis 1960 wurden auf Druck der Sprachbewegungen im Land (unter Nehru) entsprechend der Sprachenvielfalt die Bundesländer neu geordnet. Nach Nehrus Ermordung 1964 wurde 1966 dessen Tochter - Indira Gandhi - Premierministerin Indiens. 1984

Nach der Niederlage des Osmanischen Reiches 1918, dessen Herrscher als Träger des Kalifentitels die Einheit des muslimisch-sunnitischen Raumes ideell repräsentierten, wuchs die Bewegung zeitweilig an, besonders in Britisch-Indien. Dort verband sie sich mit der Nationalbewegung M. Gandhis. Nach der Absetzung des türkischen Sultans 1922 und der Abschaffung des Kalifentitels 1924 durch türkisch-republikanische Kräfte brach die Kalifen-Bewegung zusammen

⁴ Gesetz der britisch-indischen Regierung, das die freie Herstellung und den Verkauf von Speisesalz verbot. Im Inland produziertes Speisesalz wurde mit einer Steuer belegt, nach Indien importiertes Salz unterlag einem Einfuhrzoll. Die Salzsteuer war im 19. Jahrhundert ein wichtiger öffentlicher Einnahmeposten und wurde bis 1947 beibehalten.

⁵ Führer der indisch-muslimischen Nationalbewegung, Rechtsanwalt und seit 1916 Präsident der Muslim-Liga. Diese formte er zu einer politischen Partei. Nach einer Periode der Zusammenarbeit distanzierte sie sich immer mehr vom indischen Nationalkongress. Nach den Wahlen zu den Provinzparlamenten 1936/1937 suchte Jinnah die Sonderstellung der indischen Muslime. Gestützt auf die These, Hindu und Muslime seien zwei Nationen (Zweinationentheorie), forderte er seit 1940 mit der Pakistan-Resolution die Schaffung eines souveränen, islamisch bestimmten Staat > Pakistan. In den Verhandlungen mit der britischen Regierung setzte er mit der Teilung Indiens und der Errichtung des Staates Pakistan im August 1947 sein Ziel durch. Jinnah war von 1947 bis zu seinem Tode 1948 General-Gouverneur von Pakistan.

wurde auch sie durch ihre (Sikh-) Leibwächter ermordet. Sie hatte im Bundesstaat Punjab den „Goldenen Tempel der Sikh“ durch das Militär stürmen lassen. Ihr Sohn Rajiv wurde zum Premierminister ernannt, verlor aber 1989 die Parlamentswahlen und wurde 1991 ebenfalls ermordet.

Außenpolitisch war Indien, seit Indira Gandhi, eng an Moskau angelehnt, versuchte ein sozialistisches Wirtschaftsmodell und arbeitete zu Zeiten des „Kalten Krieges“ in der Bewegung der „Blockfreien“ mit. Neben der Kongresspartei sind es die von dieser abgespaltenen Janata Partei und der indische Volksbund (BJS⁶) neben den vielen Regionalparteien, die das heute sehr heterogene Parteiensystem Indiens bilden. Das politische System Indiens ist von dem eigentümlichen Gegensatz zwischen einer zentralistischen parlamentarischen Demokratie britischer Art und einem ebenso dem kolonialen Erbe entstammenden Föderalismus von oben geprägt. 1950 bekam Indien eine Verfassung, die aus dem Government of India Act aus dem Jahre 1935 hervorging. Sie enthält sowohl die Verfassung für den Bund als auch eine ‚Standardverfassung‘ für die Bundesländer.

Die Kasten

Wie das Denken des Hinduismus das Leben in höhere und niedere Formen einteilt, so stuft die Hindu-Gesellschaft die Menschen in höhere und niedere ‚Kasten‘. Nach der Anschauung der Hindus ist der Kosmos ein geordnetes Ganzes, das vom Weltgesetz (Dharma) geleitet wird. Diese Ordnung offenbart sich darin, dass die Lebewesen - also auch die Menschen - die das All erfüllen, von Geburt an nach ihren Fähigkeiten streng voneinander geschieden sind.⁷ Die Subtilität der Kastengliederungen und -untergliederungen macht die soziale Struktur der Hindu-Gesellschaft kompliziert und schreibt ihnen auch berufliche und gesellschaftliche Funktionen zu.

1. An der Spitze stehen die **Brahmanen**, die Priester und Gelehrten, die sich mannigfaltiger Privilegien erfreuen

Danach kommen in absteigender Reihenfolge die drei weiteren klassischen Kasten, wobei den Kshatryas und den Vaishyas das Studium der Schriften erlaubt wird, den Shudras bleiben diese verschlossen:

2. die **Kshatriya**, die Kaste des Adels und der Krieger, sie sorgen für die Wehrhaftigkeit des Gemeinwesens nach außen und die Verwaltung nach innen

⁶ Bharatiya Jan Sangh

⁷ vgl. Glasenapp, Helmuth: Die fünf Weltreligionen. Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum, Islam, München 1996, Seite 19

3. die **Vaishya**, die Kaste der Bauern, Handwerker und Kaufleute. Sie bilden das Fundament der Wirtschaft.
4. die **Shudras**, die Kaste der Arbeiter. Ihnen werden die niedrigen Dienste der Gemeinschaft zugewiesen. Sie werden wie Sklaven gehalten und verachtet.

Außerhalb jedes Kastensystems stehen die **Parias, Avarnas** (die Ureinwohner Indiens vor der Invasion der Arier) oder **Harijans (Kinder Gottes**, ein ihnen von Gandhi gegebener Name) eben die **Unberührbaren**. Sie wohnen getrennt von den Dorfbewohnern und benutzen nicht die Dorftempel. Ihnen kommt die allergrößte Verachtung zu, sie sind für die niedrigsten - die unreinen und verunreinigenden - Tätigkeiten, wie die Arbeit mit Tierhäuten und Leder, das Wegschaffen von Unrat und Kadavern, zuständig. Gemeinsam ist allen Kasten, dass immer die Frauen an unterster Stelle innerhalb der jeweiligen Kaste stehen, **die Frauen der Parias** sind z.B. zu einer Schattenexistenz verurteilt.

Nur die Unberührbaren standen der Missionierung zur Verfügung, da sie sich von ihr sozialen Aufstieg, ein Entkommen aus dem Kastenwesen und ein menschenwürdiges Leben erhofften. Die Bevölkerungsgruppe der Parias nennt sich heute die **Dalits** oder **Adivasi**. Das ist ein Wort, dessen Grundbedeutung mit gebrochen, zerrissen, gespalten, niedergetreten wiedergegeben werden kann. Wörtlich bedeutet **Adivasi "die ersten im Land"**. Sie gehören einer Vielzahl von Völkern mit unterschiedlichen Sprachen und kulturellen Ausprägungen an. Seit etwa 3000 Jahren leben sie in den Bergregionen Indiens. Von der Nutzung der reichlich vorhandenen Bodenschätze und der natürlichen Ressourcen profitieren sie jedoch nicht, sie wurden vertrieben und ihrer Lebensgrundlagen beraubt. Ihre alte Religion ist von der Ehrfurcht vor in der Natur lebenden Göttern und Geistern geprägt. Ähnlich den "Unberührbaren" stehen sie auf der untersten Stufe des indischen Gesellschaftssystems. Ihre theologische Reflexion wird unter dem Stichwort „**Dalit-Theologie**“ formuliert.

Christliche Mission in Indien

In diesem Abschnitt beschränke ich mich beispielhaft auf die Arbeit der Gossner Mission. Andere Missionen, wie die dänisch-hallische Mission - ab Beginn des 18. Jahrhunderts als erste protestantische Mission in Indien tätig -, die Breklumer Mission oder die Herrnhuter Mission, sind in Indien auch tätig.

Bereits im 17. Jahrhundert versuchten holländische und englische Missionare eine **Heidenmission** in Indien, die scheiterte. Britisch-Indien blieb bis 1813 für christliche Mis-

sionen fast ausnahmslos „terra incognita“.

Gossner Mission⁸

Johannes Evangelista Gossner

Gossner wird am 14.12.1773 in Hausen / Bayern geboren und 1776 zum katholischen Priester geweiht. Bereits 1819 scheidet er aus dem katholischen Kirchendienst aus und konvertiert 1826 zur evangelisch lutherischen Glaubensgemeinschaft. 1836 ist das Gründungsjahr der Gossner Mission, jedoch bleibt Gossner bis 1846 protestantischer Pfarrer an der Bethlehemskirche in Berlin und gründet hier Kleinkinderschulen. Im gleichen Jahr 1836 wird auf Betreiben Gossners das Elisabeth-Krankenhaus als erstes evangelisches Krankenhaus in Berlin gegründet. Am 20.03.1858 stirbt Gossner in Berlin.

Die Gossner-Kirche ist mit über 450.000 Mitgliedern heute die größte lutherische Kirche Indiens. Sie hat 250 Pastoren und ca. 1800 KatechetInnen. Ihre Mitglieder sind zu 97% indische UreinwohnerInnen, also die Adivasi. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, christliche Mission mit regionaler Entwicklung zu verbinden. Für die Ausbildung der MissionarInnen und KatechetInnen stehen neben der Evangelisation, Unterricht für alle Altersstufen, Gesundheitserziehung, einkommensschaffende Projekte und finanzielle Beratung zur Verfügung. Ein wichtiger Aspekt der Fortbildung ist, dass die traditionellen Dorfgemeinschaften erhalten und gefestigt werden.

Von der Gossner-Mission zur Evangelisch-Lutherischen Gossner-Kirche in Chotanagpur und Assam

1845 gelangten die ersten vier Missionare der Gossner-Mission nach Chotanagpur, das in der südlichen Hälfte des heutigen Staates Bihar gelegene Hochplateau. Bis 1858 konnte die Zahl der Missionare auf 61 erhöht werden, die vor allem nach Bombay, in das Ganges-Gebiet, nach Punjab entsandt wurden. Das für sie in Frage kommende Missionsfeld vermuteten die ersten Missionare in der Heimatregion der Adivasi. Missionsziel des Johannes Gossner bedeutete, wie oben erwähnt, sowohl Evangelisation als auch Überwindung der materiellen Not. Von Ranchi aus unterstützten sie die Landbevölkerung durch Bildungsarbeit und Rechtshilfe in ihrem Aufbegehren gegen die Steuereintreiber, welche die alte Ordnung des dörflichen Gemeinschaftseigentums zerstörten.

Angetan von der Hilfe der Missionare interessierten sich die Adivasi allmählich für de-

⁸ vgl. Gossner Mission Wegmarken. Einschnitte und Wendepunkte in der 150-jährigen Geschichte der Gossner Mission, Berlin 1986

ren christlichen Glauben und ließen sich taufen. Sie ließen sich auch nicht bewegen, am Kampf gegen den Kolonialismus an der Seite der 1885 gegründeten Kongresspartei mitzustreiten. Dies ist erklärbar, wenn man die Berichte der deutschen Missionare liest, die von Einladungen hoher englischer Beamter, dem Schutz der Missionen durch die Kolonialmacht England und dem Wohlwollen des Gouverneurs von Bengalen berichten. Weshalb also sollte man mit der indischen Nationalbewegung sympathisieren? Viele verließen als Wanderarbeiter ihre Heimat. Auf diese Weise entstanden Gemeinden in Assam, Delhi und auf Inseln im Golf von Bengalen. Im ersten Weltkrieg wurden die deutschen Missionare ausgewiesen. Die Gossner-Kirche wurde 1919 - als Folge des ersten Weltkrieges und auch auf Druck der Briten - 27 Jahre vor der politischen Unabhängigkeit des Landes, als erste protestantische indische Kirche unabhängig. Noch 1969 hat die Gossner-Mission Fachleute mit theologischen und entwicklungsbezogenen Berufen nach Indien entsandt. Heute finanziert sich die Gossner-Kirche in Indien selbst. Dies geschieht in den armen Regionen auf für Indien spezifische Weise:

pro Mahlzeit legen die Frauen Reis beiseite, den sie zu den sonntäglichen Gottesdiensten mitbringen und opfern.

Die Gossner-Kirche unterhält in Indien 150 Schulen, darunter 9 Colleges für Jungen und Mädchen aller Religionszugehörigkeiten. Sie bildet KatechetInnen und TheologInnen aus.

Weitere Projekte zur eigenständigen Entwicklung der Adivasi sind:

ein aus der Missionsarbeit hervorgegangenes Krankenhaus in einer abgelegenen Waldregion, diverse Gesundheitsstationen und Berufsbildungszentren in Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und christlichen Organisationen.

Christen im kulturellen Spannungsfeld des heutigen Indiens

Der kulturell-ethnische Kontrast

Ein ethnisch-kultureller Kontrast kann in Indien festgestellt werden, der sich zwischen Nord- und Südindien vollzieht. Das „Herz Indiens“, wie der indische Norden, in dem mehrheitlich - ca. 70% der Bevölkerung - Menschen indoarischer Herkunft leben, wird oft als Hindu-Gürtel bezeichnet, dort ist die Wiege der Hindu-Zivilisation. Sanskrit ist die Sprache dieser Menschen, und das Kastensystem entspricht dem traditionellen Mo-

dell, wie ich es oben beschrieben habe.⁹ Gebiete, in denen die Adivasis leben, sind von der Regierung für diese reserviert, den sog. „scheduled-areas“¹⁰. Die Adivasis gehören zu den am wenigsten privilegierten Gruppen Indiens, zumal ihr an Rohstoffen reiches Siedlungsgebiet zur Begierde großer abbauwilliger Firmen geworden ist.

Der Mangel einer gemeinsamen Sprache in Indien verhindert weitgehend die Verständigung untereinander und die Ausbildung einer sozialstaatlichen Gemeinschaft. Hindi, als meistgesprochene Sprache, wird nur von etwa der Hälfte der Bevölkerung gesprochen. So bilden die einzelnen Regionen, in denen neben der Sprache auch die Bräuche, sowohl in den Lebensformen als auch bei den religiösen Praktiken, Bindungsglieder zwischen den Menschen sind, ein größeres Zusammengehörigkeitsgefühl als der Bundesstaat.

Die Christen im heutigen Indien

In der indischen Union leben etwa 20 Millionen Christen (das sind nur rund 2% der Bevölkerung). Die Hindu bilden mit ca. 82% eine erdrückende Mehrheit, die Muslime folgen mit 12% der Bevölkerung. Hinzu kommt die ungleichmäßige Verteilung der Christen im Land. In Mizoram, an der Grenze zu Burma, leben heute mehr als 80% Christen, während im früheren sog. Stammland Kerala sich nur noch 22% der Menschen zum christlichen Glauben bekennen. In den letzten Jahrzehnten hat sich der Schwerpunkt der indischen Christenheit vom Südwesten und Südosten in die Bergregionen verlagert.¹¹ „Unstrittig ist der Zustand der konfessionellen Zersplitterung ein Faktor, der ein besseres Verstehen der gesamten christlichen Minderheit und ihrer Zukunft auf dem Subkontinent erschwert.“¹² Nach dem zweiten Weltkrieg begannen die Kirchen in Indien, sich zu vereinigen, ohne diese Vereinigung wirklich zu vollenden. Auch fehlt den christlichen Kirchen, wie für die gesamte indische Union bereits beschrieben, eine gemeinsame Sprache. Hatte Nehru noch konstatiert, dass das Christentum schon länger im Land sei, als der Islam, so führte z.B. der Hindu-Philosoph und Staatsmann Radhakrishnam aus, dass die Christen „ganz gewöhnliche Leute seien, die lediglich durch ihre außergewöhnlichen Ansprüche auffielen.“¹³ Erschwerend kommt hinzu, dass das Kastensystem der indischen Gesellschaft von der Christenheit weitgehend übernommen wurde und die na-

⁹ vgl. Jaffrelot, Christoph: Caste Politics in North, West, and South India before Mandal <http://www.nd.edu/~kellog/weiner.html>

¹⁰ Die „scheduled-areas“ werden vermehrt in Frage gestellt. Rohstoffe oder gewinnbringende Waldbestände machen sie lukrativ für ausbeutungswillige Firmen

¹¹ vgl. Rothmund, Dietmar Hrsg.): Indien: Kultur, Geschichte, Politik, Wirtschaft, Umwelt. Ein Handbuch, C.H.Beck, München 1995 Seite 186 f

¹² ebd., Seite 187

¹³ ebd., Seite 188

tionale Befreiungsbewegung in ihrem Kampf für die Unabhängigkeit bei den Christen wenig Unterstützung fand, was der christlichen Minderheit bis heute als Makel anhaftet. Christliche Politiker haben sich bis heute kaum einen Namen gemacht. Die christliche Minderheit führe bis heute „ein Leben in einer geschlossenen Gruppe, ihre Beschäftigung mit ihrem eigenen Leben und ihren besonderen Interessen begrenzt nicht nur den sozialen Horizont vieler Christen, sondern erzeugt bei ihnen auch eine Ghetto mentalität, also eine Selbstgenügsamkeit, die auch heute noch, lange nach dem Ende der Kolonial- epoche, die christliche Minderheit nur zu leicht als Fremdkörper erscheinen lässt.“¹⁴

Der Staat tut sein übriges und setzt Restriktionen für die Christen, indem er den sozialen Aufstieg erschwert oder gar unmöglich macht. Eine neue Rechtsordnung - Personal Law - bringt konkrete Nachteile mit sich, wie z.B. Enterbung, die Einstellung aller staatlichen Förderungen (Schulgeldfreiheit, Ausbildungsbeihilfen für die Kastenlosen). Es wird gar nach einem Übertritt zum Christentum von Entlassungen aus dem öffentlichen Dienst berichtet. Hingegen ist ein innerkirchliches Aufbegehren zu spüren. Die Kirchen werden ermahnt, ihren eigenen Kastendünkel aufzugeben, Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen zu beseitigen und ihr Schweigen gegenüber den Forderungen nach mehr Gerechtigkeit zu beenden. Weder der Staat noch die Kirche nahmen sich bisher der Probleme der „Dalits“ wirklich an. Neu ist, dass die Kastenlosen eine eigene Bewegung gründeten und ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Auch unter den indischen Christen finden sie mehr und mehr Rückhalt und Unterstützung.

Resümee

Einfluss der Christen auf die interkulturellen Beziehungen in Indien

Alle Religionsgemeinschaften halten *ihren* Glauben für die einzig wahre Ausdrucksform der absoluten Wahrheit. Daraus folgt, dass die anderen Glaubenslehren jeweils geringwertiger sind, im äußersten Fall sogar falsch. Die Christen begründen ihre Vorrangstellung mit der Übernatürlichkeit ihrer Religion, mit Christus ist der Geist Gottes erschienen. In Christus ist Gott Mensch geworden. Der Stifter der Christen ist Gott, während dem Hinduismus dieser Stifter fehlt. Für sie besteht ihr Glauben seit Beginn der Welt, also seit der Ewigkeit. Der Hinduismus basiert auf der stufenweisen Reinheit, den Kasten.¹⁵

Christen spielen in Indien statistisch nur eine marginale Rolle. Die ersten Christen auf

¹⁴ ebd., Seite 191 f

¹⁵ vgl. Glasenapp, Helmuth von: Die fünf Weltreligionen. Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum, Islam, München, 1996, Seite 416 ff

indischem Boden traten bereits um das Jahr 300 auf, nicht als missionierende Prediger, sondern als Händler aus Mesopotamien (auch Zweistromland, bezeichnet geographisch das Gebiet um die Flüsse Euphrat und Tigris in Südost-Anatolien (Türkei), Syrien und Irak). Sie brachten ihre eigenen Priester, ihre syrische Sprache und ihre Liturgie mit und ließen sich in Kerala nieder. Sie überlebten in „Dogma, Gottesdienst und Ethos als mesopotamische Christen, in jeder anderen Hinsicht aber als Inder.“¹⁶ Erst die portugiesische Kolonisierung 1498 brachte eine Fremdherrschaft mit und mit ihr eine von außen aufgezwungene Christianisierung. Holländische und dänische Kolonisierung und die „Britische Ostindische Compagnie“ entwickelten eine neue Form der Christianisierung, die mit ihrer kolonialen Macht nicht ernsthaft daran interessiert waren, in die religiösen Bräuche des Landes einzugreifen. Ab 1813 galt in der britischen Compagnie der Grundsatz der freien Religionsausübung für jedermann.

Die christlichen Missionen, von denen sich die am wenigsten privilegierten Menschen im Land, die Unberührbaren, angezogen fühlten, akkommodierten das Kastensystem und konnten die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllen. Die Kirchen handelten nicht im Sinne der Bergpredigt, Matthäus 5-7 „der Gerechtigkeit“ und sie erfüllten nicht das Mandat ihres Stifters, Johannes 17,21: „auf dass sie alle eins seien“. Im Gegenteil, sie nahmen nicht am Freiheitskampf für die Unabhängigkeit des indischen Volkes gegen seine Kolonialmacht teil, was ihnen noch heute nachgetragen wird. Restriktionen des Staates gegenüber den Christen, wie ich sie oben beschreiben konnte, sind das Erbe der Ghettoisierung der Christen. Die Kirchen „beschäftigen sich mit sich selbst, beteiligen sich nur am Rande am politischen Tagesgeschäft“¹⁷ und gewinnen keinen Einfluss und kaum Beachtung im Staat. Mit diesem Verhalten verspielten sie bisher ihre Chance, Verbesserungen der Lebenssituationen für ihre Klientel, die Vernachlässigten und die „Unberührbaren“ zu erreichen.

Das Evangelische Missionswerk in Deutschland (EMW) veröffentlichte im September 1999 eine Schrift zur „Situation der Kirchen in Indien.“¹⁸ Darin wird ausführlich über religiöse Konflikte Hindu-nationalistischer Gruppen gegen Christen in Indien berichtet, wie sie seit 1998 auch in Deutschland Aufmerksamkeit erlangt hätten. Aufgeschreckt durch den Mord an dem australischen Missionar Graham Steines und seinen beiden Söhnen Ende Januar 1999 im Bundesstaat Orissa meldeten sie sich auf einem Jahresfest in Breklum im Juli 1999 zu Wort. Dort wurde die Gewalt gegen die Christen chronolo-

¹⁶ ebd., Seite 190

¹⁷ ebd., Seite 191

¹⁸ Evangelisches Missionswerk in Deutschland: Informationen, Nr. 121, Hamburg, September 1999

gisch aufgelistet, ihre - aus Sicht des Verfassers Dr. Klaus Schäfer - Hintergründe der Gewalt analysiert und in der Schlussbemerkung festgestellt: „Unsere Aufgabe wird sein, in geschwisterlicher Solidarität mit den indischen Christen zu stehen, sie in dieser Situation des Bekenntnisses und des Widerstandes gegen religiöse Intoleranz und wirtschaftliche und soziale Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu unterstützen.“¹⁹

Kirche kann nicht nur im Missionieren ihre Aufgabe sehen. Kirche muss sich einmischen in die Auseinandersetzungen der Politik und der Fortentwicklung der Demokratie, in das tägliche, ja mühsame Leben. Nur dann kann sie Verbesserungen für die Menschen im Land, deren sozialen Status und für mehr Gerechtigkeit (Bergpredigt) erreichen und Anerkennung durch die Menschen im Land finden. In der konstruktiven Auseinandersetzungen mit den anderen Glaubensrichtungen (Ökumene), im Gespräch miteinander werden Gegensätze abgebaut. Starke Worte, wie „den Machenschaften dieser faschistischen Kräfte entgegenzuwirken,“²⁰ sind kein Fundament, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

Beide, der Präsident des nationalen Kirchenrates Indiens, Dr. K. Rajaratnam und der Exekutivsekretär, Einheit Indien II, Nationaler Kirchenrat Indiens, Dr. George Mathew Nalunnakkal, drückten meine Gedanken auf o.g. Jahresfest mit folgenden Worten aus: „... wenn wir uns die neue indische Kirche der Zukunft vorstellen, dann müssen wir das hermeneutische Prinzip zugrundelegen, dass etwas „authentisch indisch-christliches“ geschaffen werden muss, bei dem Dalits, Frauen und andere benachteiligte Gruppen berücksichtigt werden.“²¹ Ich frage: warum erst jetzt, nach fast 200 Jahren Missionsarbeit in Indien?

Dalits erhalten nach dem staatlichen Quotensystem, das eingerichtet wurde, um ihrer sozialen Misere abzuhelfen, einen bestimmten Prozentsatz von Studienplätzen und Beamtenstellen. Doch jene Dalits, die Christen oder Muslime werden, verlieren diesen Anspruch.

Wie oben beschrieben, kann ich festhalten, dass die indischen Christen keinen erkennbaren Einfluss auf die interkulturellen Beziehungen in ihrem Land ausüben. Sie beschäftigen sich mit sich selbst in geschlossenen Gruppen, d.h. sie meiden das öffentliche Leben und beteiligen sich nur am Rande an der Lösung der innerstaatlichen Probleme.²²

¹⁹ ebd., Seite 15

²⁰ ebd., Seite 18

²¹ ebd., Seite 19

²² vgl. Rothmund, Dietmar (Hrsg.): Indien, Kultur, Geschichte, Politik, Wirtschaft, Umwelt. Ein Handbuch, München, 1995, Seite 191

Dies kann dem Zustand geschuldet werden, dass es einer so kleinen und obendrein in dem riesigen Land verstreuten Gemeinde auch am nötigen intellektuellen Führungspersonal fehlt. Wie erwähnt, bilden in Indien die einzelnen Regionen einen größeren Zusammenhalt sowohl in sprachlicher als auch in kulturell/ethnischer Hinsicht, die indische Kirche eingeschlossen. Dieser Zustand ist auch für die Kirchen nicht einfach, eine Kongregation für das ganze Land zu erreichen, größeren Einfluss auf die interkulturellen Beziehungen des Landes zu nehmen. Bildung, Stärkung der Demokratie, Abbau von Hass und Misstrauen, Zusammenarbeit in der Ökumene sind wesentliche Aufgaben einer modernen christlichen Kirche, daran mangelt es in Indien sehr.

„Als einmal ein Missionar zu Gandhi bemerkte, er halte ihn für einen Jünger Jesu, entgegnete dieser:

„das bin ich auch, wenn auch in einem anderen Sinne, als Sie es vielleicht meinen. Ich bin nämlich auch ein Jünger Buddhas, Krishnas und Mohammeds. Sie alle wollen ja dasselbe: Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit.“²³

Die „Christlichen Kirchen“ tun sich auch heute noch schwer, möglicherweise aufgrund ihrer kolonialen Missionsgeschichte und ihrer Minderheitensituation, im Kontext der indischen Wirklichkeit gerecht zu werden. Hinzu kommt die Schwierigkeit der Kastensystemen, die in Folge ihrer Konversion auf Privilegien, die von der Regierung den Kastensystemen gewährt werden, verzichten müssen. Auch werden die christlichen Kirchen Indiens weniger als Religion, sondern vielmehr in ihrer Arbeit im Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialwesen gesehen. Versuche der Anpassung an die einheimische Kultur scheiterten, doch finden neuerdings interreligiöse Gebetstreffen und theologische Gespräche statt, um so zu einem einheimischen Christentum zu gelangen, und der Dialog mit dem Hinduismus hat begonnen. Möglicherweise ist dies der Beginn eines „neuen Weges der Verbesserung der interkulturellen Beziehung“, eine neue Art der Missionierung in Indien, die auf vergleichbare Regionen der Welt ausgedehnt werden könnte.

Alle Religionen sind gleichwertig. Voltaire behauptete noch, „Mohammed sei nur ein abgefemter Betrüger“ und der Jesuit Dahmann meinte sagen zu müssen, „der Buddhismus stelle eine tiefe religiöse und soziale Unsittlichkeit dar“. Beide Aussagen waren nicht nur zum Zeitpunkt des Sagens menschen- und religionsverachtend. Diese Einstellung sprechen eine Sprache der Voreingenommenheit und einer Gehässigkeit, wie wir sie uns kaum vorstellen können und schon gar nicht hören wollen. Achtung vor dem

²³ Glasenapp, Helmuth von: Die fünf Weltreligionen. Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum, Islam, München, 1996, Seite 419

Gegenüber, Achtung vor seinem Glauben ist ein Menschenrecht, ist eine Menschenpflicht. Das sollten sich missionierende Christen ins Gedächtnis rufen und diese unzeitgemäßen „Auslandsaufenthalte“ einstellen.

Ob heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Missionsarbeit noch zeitgemäß ist, ob sie wirklich biblisch gewollt ist, ist eine theologische Frage. Politisch ist dies sicher nicht mehr zeitgemäß. Welche Religion hat das Recht, sich anderen Religionen gegenüber überlegen zu fühlen?

Sozialhilfe leisten für benachteiligte Menschen, wo immer sie Not leiden, das geht auch ohne Missionierung!

Literaturverzeichnis

Bundeszentrale für politische Bildung: Informationen zur politischen Bildung, Heft 257, Bonn, 1997

Dahl, Robert A: Polyarchy. Participation and Opposition, New Haven / London, 1971

Evangelisches Missionswerk in Deutschland: Gerechtigkeit für die Unberührbaren, Beiträge zur indischen Dalit-Theologie, Weltmission Nr. 15, Juni 1995

Evangelisches Missionswerk in Deutschland: Informationen, Nr. 121, Hamburg, September 1999

Gossner Mission: Wegmarken. Einschnitte und Wendepunkte in der 150-jährigen Geschichte der Gossner Mission (1836 - 1986). Berlin, 1986

Glaserapp, Helmuth von: Die fünf Weltreligionen. Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum, Islam, Eugen Diederichs Verlag, München, Sonderausgabe 1996

Rothmund, Dietmar (Hrsg.): Indien, Kultur, Geschichte, Politik, Wirtschaft, Umwelt. Ein Handbuch, München, 1995

Witz, Cornelia: Religionspolitik in Britisch-Indian. Christliches Sendungsbewusstsein und Achtung Hinduistischer Tradition im Widerstreit, Stuttgart, 1985

<http://www.gossner-mission.de/>: Zugriff: 11.05.2002

<http://www.nd.edu/~kellog/weiner.html>: Jaffrelot, Christoph: India, Caste Politics in North, West, and South India before Mandal; The low caste movements between sanskritisation and ethnicisation. Paper prepared for A Festschrift Conference India and the Politics of Developing Countries: Essay in Honor of Myron Weiner, Kellogg Institute für International Studies, University of Notre Dame, September 24 - 26, 1999. Zugriff: 23.12.2002